

Während meines Weltwärts Freiwilligendienstes fühlte ich mich ziemlich unabhängig von meiner deutschen Trägerorganisation LKJ, eine Rahmenbedingung von dieser jedoch, ist das Abgeben von drei jährlichen Reportagen über die Zeit des Freiwilligendienstes. Dieser soll die Eindrücke die ich von der Stadt Accra im Allgemeinen und meiner Einsatzstelle in Jamestown im Speziellen habe, zur Reflexion für mich, die Organisation und natürlich zukünftige Freiwillige welche mit dem Gedanken spielen, auch einen solchen Dienst zu machen, darstellen.

Momentan sind schon zwei Monate vergangen, trotzdem probiere ich die Chronologische Reihenfolge meiner Eindrücke und Gefühle so unverfälscht und ehrlich wie nur möglich darzustellen. Starten möchte ich die Reise schon in Deutschland genauer gesagt in Sachsen-Anhalt wo das Vorbereitungsseminar für den Freiwilligendienst begonnen hat.

Schon vor dem Seminar war die Frage, welche mir die meisten Sorgen bereitet hat, was für Menschen machen einen Freiwilligendienst in Ghana und weshalb, da ich mir schon bewusst war das ich mit diesen Menschen ein ganzes Jahr auf engstem Raum verbringen werde, natürlich kann ich bei dieser Frage mich selbst nicht außen vor lassen, dennoch sollen diese Sorgen nicht unberechtigt bleiben und mir auch weiterhin, das heißt auch nach dem Seminar immer wieder neuen Fragen an einen solchen Freiwilligendienst beschere.

Mein erster Eindruck war, dass manche, wie ich das Land und den Freiwilligendienst wegen der Einsatzstelle wählten, anderen wiederum ging es hauptsächlich um die Erfahrung oder das Abenteuer welche mit einem langwierigerem Auslandsaufenthalt verbunden sind. Ich hatte natürlich auch für den zweiten Ansatz ein gutes Verständnis, da ich persönlich noch nie in meinem Leben Europa und die damit verbundene Sozialisation verlassen habe, jedoch hatte für mich das Abenteuer irgendwie eine negative Konnotation im Zusammenhang mit einem Freiwilligendienst, da das Wort Abenteuer bei mir direkt Assoziationen mit Ritterlichkeit, Eroberung und dem Exotischen auslösten was natürlich von einem sehr westlichen Weltbild zeugt und für mich aufgrund der kolonialen Vergangenheit Europas besonders kritisch zu betrachten war.

Während die Absichten meiner Mitfreiwilligen und mir sich noch ungefähr im selben Spektrum befanden, fühlte ich mich was meine politische Bildung und Ansichten anging als extremer Außenseiter. Natürlich habe ich nicht erwartet, bei dem Freiwilligendienst linksautonome Kommunisten in der WG zu haben. Auf so viele eher Konservative zu treffen hat mich aber schon überrascht, was mich ebenfalls überraschte war, wie wenig sich in der Gruppe mit Rassismus, mit Europapolitik und Kolonialismus auseinandergesetzt wurde. Ich habe wohl erwartet, dass Menschen welche vor dem Schritt stehen für ein Jahr in ein afrikanisches Land zu gehen, sich vorher schon mit globaler und sozialer Ungerechtigkeit auseinandergesetzt haben

müssen, da diese einen Großteil der Lebensrealität in dem Land bestimmen werden. Tja falsch gedacht.

Als ich Gelandet bin war es erstmal eine sehr sehr große Umstellung, wer hätte es gedacht. Während der ersten Erkundungstouren der Stadt welche noch von unserem Mentor Mo geleitet wurden, fühlte ich mich wie ein Alien, wir wirkten auf alle so fremd und alles wirkete fremd auf uns nichts konnten wir wirklich einordnen dafür waren es zu viele Informationen in einer zu kurzen Zeit. Als wir so zu 8 auf den Schmalen Straßen welche immer stark befahren und meistens gehweglos sind langliefen schallten von überall die Rufe der Ghanaer*innen, "Obroni, Obroni come". Obroni heisst soviel wie Weisser und das bekommt man hier als ein Solcher auch sehr sehr oft zu hören.

Das fande ich zu Anfangs und finde ich eigentlich auch immernoch sehr befremdlich, jemanden so direkt auf seine Hautfarbe anzusprechen, wäre in Berlin, wo ich herkomme, nicht nur extrem unanständig sondern auch mit dem Risiko verbunden sich zumindestens böse Blicke einzufangen.

Hier hat das Thema Hautfarbe aber eine andere Bedeutung, eine weisse Person ist in erster Linie fremd und sehr wahrscheinlich aus einem reichen Land, was ein zweifaches Interesse in vielen Menschen hier erzeugt, einmal eines aus Neugier, in dem Viertel wo wir wohnen sieht man recht selten Obronis vorallem in den Seitengassen die wir mittlerweile meisstens nutzen und zum zweiten ein ökonomisches Interesse, man kriegt es nicht hin über einen Markt zu laufen ohne 10 mal hergerufen zu werden um Gürtel, Handys, Uhren oder Bananen zu kaufen. Beide kann ich sehr gut nachvollziehen und verstehen. Tatsächlich hat sich die Häufigkeit und die Penetranz mit der man angesprochen wird über die Zeit auch verringert. Mit der Zeit lernt man, weniger glotzend und sicherer durch die Straßen zu gehen und viele Leute erkennen dadurch, dass man kein Tourist ist oder zumindest nicht Interessiert ist. Die einzige Sache die mich immernoch wirklich stört ist, wenn man auf der Straße angesprochen wird und die erste Sache die man zuhören bekommt ist: "Can I be your friend, give me your number.", denn wenn man dann fragt "warum? wir kennen uns doch garnicht?" bekommt man zumeist eine Antwort in die Richtung. "I love white man" oder "White man is King" ... das verstört mich jedes mal wieder von neuem total.

Bevor ich nach Ghana gefahren bin habe ich erwartet, aufgrund der Geschichte Europas und wie sie sich zu Westafrika verhält, von vielen Menschen Hass abzubekommen, nun bin ich hier und erfahre so ziemlich das Gegenteil. Natürlich schätze ich es sehr dass ich hier so nett behandelt werde und ich bewundere die Offeneheit und Freundlichkeit voll und ganz, gerade wenn man die Diskriminierung, den ungefilterten Hass und den Rassismus bedenkt die Menschen von hier Erleben müssen wenn sie nach Deutschland kommen. Was ich hier Erlebe: Nicht ein einzigesmal hier habe ich Erfahrungen wie Vorwürfe im Zusammenhang mit meiner

Herkunft bekommen, obwohl Postkoloniale Strukturen ganz offensichtlich immernoch überall zu sehen sind, obwohl es meiner Meinung nach allen Grund dazu gibt.

Ich denke ziemlich oft über globale Ungerechtigkeiten nach und spüre dabei vorallem eine Wut aufgrund meiner Ohnmächtigkeit und meines Privilegs, ich habe eigentlich erwartet, dass die Leute welche diese Ungerechtigkeiten so viel unmittelbarer spüren und im Gegensatz zu mir auch von ihr betroffen sind, einen viel größeren Hass verspüren müssten. Stattdessen, so ist zumindest mein Gefühl wirkt die Kapitalistische Ideologie noch intensiver oder zumindest ganz anders als in Deutschland. In Deutschland ist fast jeder in meinem alter antikapitalistisch angehaucht und geht deshalb auch relativ regelmäßig auf Demonstrationen gegen dies und jenes. Das das nicht wirklich was bringt ist den meisten relativ bewusst weshalb alle sich nebenbei immer auch schon um ihre Karriere sorgen für die Zeit wo "der Ernst des Lebens" beginnt und das Leben in die gemäßigt Bürgerlichkeit übergeht. Hier in Ghana scheint es mir so als ob die Leute ohne Widerstand dem Proletariat angehören und viel über den Sozialen Status definiert wird, so träumen viele Menschen davon nach Europa zu gehen und sich aus ihrer situation zu befreien, jedoch eben nicht durch die veränderung von Umständen, sondern durch den etablierten aufstieg für welchen ihre Chancen auf grund der Selben ungerechtigkeiten noch viel, viel Unwahrscheinlicher sind. Eine der verrücktesten Sachen die zu mir gesagt wurde als ich gefragt habe warum die Person mich aufgrund meiner Herkunft so feiert, trotz allem was Europa in der Entwicklung Afrikas zerstört und beeinflusst hat, meinte er dass, es Europa so gut geht weil die Menschen dort effektiver Arbeiten. Da habe ich mich gefragt, wie viele Menschen hier eigentlich über die Theorien von zum Beispiel Postkolonialismus Bescheid wissen, ob es nicht eigentlich doch eher eine Theorie aus dem sogenannten Elfenbeinturm ist und ob und wie man das ändern soll. Viele Menschen die ich auf Globale Ungerechtigkeiten angesprochen und gefragt habe warum sie nicht wütend sondern so begeistert von meiner Erscheinung sind geantwortet, dass es auch nichts bringt wütend zu sein, da wir alle zusammen auf einer Welt sind, so weit so gut, dennoch überrascht es mich denn in Deutschland würden Leute schon für im vergleich dazu winzigen Ungerechtigkeiten, Autos angezündet und sich von Polizist*innen schlagen lassen würden. Wie hilfreich das ist steht auf einem anderen Blatt aber ich finde es Interessant wie ausgeglichen die Leute hier sind, wenn es um so polarisierende Thematiken geht, wahrscheinlich hängt es mit dem Vergleich zu Nachbarländern zusammen also damit, dass Ghana mit das Wirtschaftlich Stärkste Land auf dem afrikanischen Kontinent ist und auch der Soziale Aufstieg auf einer Globalen Ebene in Ghana nicht selten ist: Fast jeder hat irgendwelche Verwandten im globalen Norden oder hat selbst schonmal dort gearbeitet.

Aber soviel zu diesem Thema, ich möchte jetzt noch über Jamestown reden, wo auch meine Arbeitsstelle gelegen ist. Jamestown ist einer der für mich Ambivalentesten Viertel, für mich ein sehr heimelicher ort mit einer sehr intimen Community was für mich zu eine großteil auf die Struktur des Stadtbezirks zurückzuführen ist. Die Meinung der meisten eher bürgerlichen Ghanaerinnen steht *Jamestown etwas anders*

*gegenüber, viele reden von einem sehr harten Pflaster mit vielen Gangstern und Kriminalität. Davon hab ich bis jetzt überhaupt nichts mitbekommen, ganz im Gegenteil fast nirgendwo föhl ich mich so sicher in Accra und das liegt zum einen an der Zivilcourage der Ghanaerinnen, diese sind extrem aufmerksam was Straftaten angeht und sind auch alle immer dabei um eine Täter*in zu lynchen. Der Punkt der den ersten der eigentlich an jeden belebteren Ort in Accra herrscht noch verstärkt ist wie gesagt die Struktur des Bezirks, und das finde ich ist eine der Intressantesten Episoden meines aufenthalts bisher, diese hat mir nämlich gezeigt das Metaphorische meilen zwischen dem von mir wahrgenommenen und der dahinterliegenden Bedeutung liegen. Tatächlich würde ich sogar sagen, dass es auf das nicht wahrgenommene ankommt, denn während ich das erste mal durch Jamestown lief wirkte es für mich wie einfach nur wie sehr eng zusammen gebaute kleine Häuser typisch für sozial schwache Randbezirke. Mir wurde dann bei meiner Führung erklärt, dass die Labyrithähnliche ja zufällige Struktur der schmalen Gassen eine sehr einleuchtende historische Ursache haben, und zwar wurden die Gassen eben nicht unabsichtlich so unübersichtlich gebaut. Die Stadt Jamestown war nämlich einmal zweigeteilt und unter der Kontrolle von zwei unterschiedlichen europäischen Kolonialmächten. Dänemark und England diese waren beide in den Sklavenhandel Involviert, viele Einwohner von Jamestown waren auch in diesen Handel Involviert und waren sogenannt Mitellsmänner welche die Sklaven an die Kolonialmächte verkauften, da sie jedoch keine Menschen aus ihrem eigenen Bezirk fangen durften und wahrscheinlich auch nicht wollten sind sie auf in andere Bezirke gegangen. Jamestown war durch seine Gassen auf mehrfache weise geschützt, erstens da nach jedem haus eine Kreuzung kommt kann man schnell die Richtung wechseln wenn man verfolgt wird, zweitens ist keine Gasse gerade weshalb man nicht weit schauen und die gassen kontrollieren kann und drittens durch die dichte Besiedelung waren damals alle mit allen auch endsprechend gut vernetzt, man kannte sich quasi, deshalb wurden selbst wenn man verfolgt wurde schnell alle Nachbarn und freunde aufmerksam und wussten bescheid was zu tun ist, ziemlich clever wenn ihr mich fragt. Mein Kollege Richi meinte das eigentlich alle dieser Funktionen immernoch zum Teil erhalten geblieben sind, ohne bezug auf den Sklavenhandel natürlich. Aber die Struktur erweist sich noch anderweitig als nützlich zum Beispiel als Abkürzung um von A nach B zu kommen noch zu erwähnen sind die kleinen Plätze zwischen den Häusern welche, wie auch manchmal die Gassen Gemeinschaftlich genutzt werden, zum Kochen, Fernsehen, Spielen und als eine art Krippe oder Kindertagestätte, wo zumeist eine alte Frau auf die Kinder mehrerer Familien aufpasst.*

Wie ihr seht kann man an einem so kleinen Detail so viel Kulturelle und Historische Information herauslesen oder eben wie viele Touristen an vielen Orten der Welt eben übersehen, genau wie ich. Für mich war genau dies eine sehr heftiger Eindruck ich habe für mich hat das bedeutet und das kann man glaube ich auf jeden Aspekt des Lebens anwenden: Hinterfrage nicht nur was du siehst oder denkst, verlasse deinen

Standpunkt um die Blinden flecken zu erkennen um zu erkennen was du nicht siehst und worüber du nicht nachdenken kannst.

Ihr könnt euch vorstellen, dass ich noch ähnlich viel über mehrere andere kleine betrachtungen über die Stadt und ihre Bewohner*innen schreiben könnte jedoch möchte ich das erstmal belassen und nochmal zu Freiwilligen schreiben und was ich bedenklich finde, und zwar hab ich mehrfach beobachtet oder eben nicht beobachtet wie manche Leute Ihren Freiwilligendienst eben nicht nutzen, nicht rausgehen, nie den markt sehen oder die Stadt sondern die Touristenattraktionen besuchen und ansonsten nur so viel mit den Menschen und der Stadt interagieren wie nötig, jede Trotrofahrt als last sehen, jede Afrobeatparty als unnötig sehen, die immer das Taxi nehmen obwohl man laufen kann, die orte wo man sie antrifft sind dann eben ihre Arbeit, oder die überteuerten Kneipen die allein durch den Preis der Drinks und die Musik die dort spielt nur Freiwillige ansprechen können. In manchen teilen von Osu, einem Stadtteil Accras, triffst du an jeden beliebigen Abend der Woche riesige Gruppen von Freiwilligen an die sich in Whatsappgruppen zum feiern verabreden... Verständnis habe ich dafür kaum, wie kann es sein das du in ein neues Land fährst um dann nur Party zu machen wie Zuhause? Wieso verlässt du deine Heimat dann wirklich?

Die Letztere frage habe ich wohl auch noch an mich selbst zu richten, ich kann sie aber bisher nicht mit Bestimmtheit beantworten, wissen tu ich aber, dass es nicht das Feiern ist, wenn es darum geht habe ich in Berlin mehr als genug Auswahl.

Ich möchte das von hier an garnicht weiter ausdehen und bin gespannt was ich bis zum nächsten Bericht so für Erfahrungen gesammelt habe.